

austaucht, ist übertrieben. In der Gotteslehre herrscht zwischen Islam und Christentum ein wesentlicher Unterschied, dessen sich auch der ungebildetste Muselman mit Stolz bewußt ist und dem er im fünfmaligen täglichen Gebet Ausdruck gibt. Delitzsch übergeht diesen Unterschied, der in der Regierung der Dreifaltigkeit, die übrigen Mohammed als Gott, Christus und Maria (und letztere wieder als Schwester des Moses) auffaßte, besteht. In der medinensischen Periode des Propheten sind die Judenverfolgungen nicht erwähnt. Die Gestattung von Polygamie und Sklaverei kann durch Hinweis auf orientalische Verhältnisse nicht vollständig entschuldigt werden.

Daß durch die beiden Schriften das Studium des Islam und seiner Kulturwelt angeregt wird, kann mit Freuden begrüßt werden. Dr. Straubinger.

* **Giese, Prof. Dr., Die Toleranz des Islam** (Deutsche Orientbücherei Bd. VIII) Weimar 1915. 37 S.

Gibt es im Islam überhaupt eine Toleranz? Für diejenigen, die diese Frage verneinen wollen, schreibt Giese sein Büchlein. Er will, so schlecht und recht es eben geht, den Islam vom Vorwurf der Intoleranz reinwaschen und ihm die Ehre einer im Vergleich zum Christentum ziemlich hochstehenden Toleranz zuerkennen. Verwundern darf uns diese Tendenz nicht. Sie ist ein Ausfluß des Wohlwollens, mit dem die öffentliche Meinung unsere mohammedanischen Waffenbrüder bedenkt, und zugleich eine vorbeugende Abwehr gegen den Vorwurf unserer Gegner, daß wir mit dem „Erbfeind des Christentums“ ein Bündnis eingegangen hätten. Selbst in Anerkennung dieser latent mitwirkenden Faktoren kann Ref. den Ausführungen Gieses nicht zustimmen. Die leichte Art, mit der über die ständig sich wiederholenden Christenmorde hinweggegangen wird, ist für den Kenner der allerneuesten Türkei geradezu verblüffend. Die Nichtduldung der Heiden, die Behandlung der zum Christentum übertretenden Muslime, die Zwangsbekehrungen zum Islam z. B. in Form der Janitscharenaushebung, die zum Teil noch offiziell gebrauchten schimpflichen Ausdrücke für christliche Einrichtungen und Gegenstände, das Wohnungsverbot für die Christen an gewissen Orten, die Ungültigkeit der christlichen Zeugenaussage u. ä. stimmen mit dem Toleranzbegriff ebenfalls nicht überein. Wenn im letzten Jahrhundert auch manches besser geworden ist und einige erleuchtete Männer der neuen Türkei für vollständige Gleichberechtigung von Christen, Juden und Muslimen eintreten, so bleibt nach § 11 der Osmanischen Konstitution doch der Islam immer noch die Staatsreligion; Koran und Scharia, Mustafa und Volk wollen von Gleichberechtigung nichts wissen. Toleranz im modernen Sinn = Gleichberechtigung gibt es weder im Islam noch im türkischen Staat. Was einer Toleranz nahekommt, ist zudem nicht türkisches Gewächs, sondern Folge des energischen Vorgehens der Westmächte. Wenn Giese am Schlusse seiner Abhandlung selbst eingesteht, daß dem „aufgeklärten Teil des osmanischen Volkes“ noch ein gut Teil zu tun übrig bleibe, so schließen wir uns dem an, möchten aber fragen, wie groß der aufgeklärte Teil des Osmanenvolkes ist und was man unter Aufklärung überhaupt versteht.

Dr. J. Straubinger.

Galm O. S. B., Dr. P. Maurus, Das Erwachen des Missionsgedankens im Protestantismus der Niederlande. Missionsverlag St. Ottilien (Oberbayern) 1915. 84 S. 80. 1,50 M.

Aus dem Missionsseminar in Münster liegen die beiden ersten Dissertationsarbeiten vor. Schon diese Tatsache allein ist mit lebhafter Freude und Genugtuung zu begrüßen, ist sie doch eine gewisse äußere Bezeugung seines Wertes und Erfolges. Aber auch in sich genommen sind es recht tüchtige Leistungen, deren sich weder das Seminar noch ihr Leiter noch die katholische Missionswissenschaft zu schämen hat.

Der Autor der vorliegenden Schrift hat nicht, wie es nach dem Titel den Anschein erwecken könnte, im Sinne, eine Phase der Entwicklung protestantischer Theologie, ein Stück Dogmengeschichte darzustellen. Sein Ziel ist, das erste Aufblühen protestantischer Missionserkenntnis und das erstmalige Bestreben gewisser Kreise in den reformierten Niederlanden des 17. Jahrhunderts, der Mission im Leben ihrer Kirche praktische Geltung zu verschaffen, nach inneren Zusammenhängen zu betrachten und zu beschreiben. Die Benennung dieser Zusammenhänge als Einfluß katholischer Missionsliteratur und katholisch missionarischen Schaffens legitimiert denn auch die Wahl des Themas vor solchen, denen das Prinzip historischer Objektivität allein nicht Grund genug ist, daß die katholische Missionswissenschaft sich schon in ihren Anfängen protestantischen Stoffen zuwendet und protestantischen Quellen nachgräbt.

Das Erwachen des Missionsgedankens in den Niederlanden literarisch und praktisch knüpft sich in der Hauptsache an folgende Namen: Hadrian Saravia, Professor der Theologie in Leiden; Justus Heurnius, Mediziner, dann Theologe und Missionar in Ostindien; Anton Waläus, Professor der Theologie in Leiden, mit dessen Person die Errichtung eines Missionsseminars verknüpft ist; Gisbert Voetius, Prediger, dann Professor der Philologie und Theologie in Utrecht; Johannes Hoornbeek, Professor der Theologie, erst in Utrecht, dann in Leiden. Alle diese sehen sich bei ihren Bestrebungen gezwungen, auf katholische Literatur und Einrichtungen, selbst auf dem protestantischen Geiste so fernliegende Dinge wie Ordenswesen und Zölibat zu verweisen und teilweise zurückzugreifen, die einen mit gewissem Ingrimm, der sich besonders bei Heurnius in einer kaum erträglichen Schmähsucht kundgibt, die anderen mit Ruhe und Objektivität, die, wie bei Hoornbeek, die Methode der Jesuiten empfiehlt und die Einrichtung der Propaganda kopieren möchte.

Für die Niederlande selber ist das Erwachen des Missionsgedankens nicht von dauernder Bedeutung gewesen, die offizielle Kirche war auch damals noch keine Freundin der Mission und widerstrebte größeren Plänen. Die ostindische Kompagnie, an die sich die Praxis anlehnen mußte, verhielt sich reserviert, die ganze Bewegung verlief sich mehr und mehr, bis sie gänzlich erlosch. So kann man die moderne protestantische Missionsbewegung, auch in Holland, nicht auf diesen an sich recht bedeutenden Anstoß zurückführen. Ein Einfluß der niederländischen Missionsbewegung auf die deutschen Lutheraner hat nach den Darlegungen des Verfassers nicht ganz gefehlt, war aber doch von sehr untergeordneter Bedeutung und scheint auch für die Folgezeit nicht fruchtbringend gewesen zu sein.

Dem Gesamteindruck der Darstellung wäre es zuzutatten gekommen, wenn die pragmatischen Zusammenhänge und Verknüpfungen deutlicher in die Erscheinung getreten wären. Die eigentliche Missionsbewegung tritt zu sehr zurück gegen die Schilderung der Lebensschicksale der genannten Hauptvertreter und der Rezension ihrer Werke. Umsomehr ist die andere Seite dieser Arbeit hervorzuheben, der Nachweis, daß die Wurzeln und lebenerhaltenden Momente dieser ersten protestantischen Missionsbewegung im tiefsten Sinne katholisch waren. Dieser Nachweis ist das eigentliche Verdienst dieser Schrift, der ihm auch eine gewisse apologetische Bedeutung und bleibenden Wert sichert.

C. Hall S. V. S.

***Missions Overseas.** Seventh Annual Review issued by the Central Board of Missions of the Church of England. London 1914, Church House, Dean's Yard, Westminster SW. X. u. 218 S. 1,— Mk.

Auf dieses eigentümliche anglikanische Missionsjahrbuch, das keine Statistik bietet und bei den einzelnen Missionsdiözesen soweit aus ihnen Berichte eingelaufen sind, jeweils nur die hervorstechenden Ereignisse in Kürze berichtet, habe ich schon früher hingewiesen (ZM 1913, 351). Im vorliegenden Jahrgang sind Japan und Korea eingehender behandelt. Über die katholischen Missionen in beiden Ländern gibt P. Maternus Spitz O. S. B. einen gedrängten geschichtlichen und statistischen Überblick. S. 18 wird berichtet von der originellen Art der Russen, künftige Missionare für Japan heranzuziehen. Russische Knaben werden in das Missionsseminar nach Japan gebracht und dort zugleich mit japanischen Knaben, deren Lebensweise sie in jeder Hinsicht teilen, erzogen und ausgebildet. Es läßt sich nicht bestreiten, daß solche Missionare die Sprache, Anschauungsweise und Sitte eines Volkes wesentlich besser sich aneignen und darum auch, wenn sie sich für den Missionsberuf überhaupt eignen, leichter und fruchtbarer wirken werden. Die Methode der Jesuiten, stellenweise wenigstens einen Teil der künftigen Missionare die philosophisch-theologischen Studien im Missionslande selbst absolvieren zu lassen, beruht wohl auf demselben Gedanken, gewährt aber wegen des reiferen Alters der Kandidaten sicheren Bürgschaft hinsichtlich der Echtheit des Berufes. In den Tropenmissionen läßt sich eine solche Praxis natürlich nicht durchführen. Daß sie aber auch in klimatisch günstigeren Gegenden von anderen Missionsgesellschaften nicht geübt wird, müßte auffallen, wenn man nicht wüßte, daß in den meisten Fällen einstweilen noch die Kräfte fehlen, um auch in den Missionsländern schon überall einen unseren heimatlichen Verhältnissen gleichwertigen Lehrkörper für die höheren Studien zu stellen. Es würde aber für die Missionen gewiß von Nutzen sein, wenn dieses Ziel im Auge behalten und allmählich angestrebt würde.

F. Schwager S. V. D.